

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 88.

Freitag, den 7. April 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Politische Nachrichten.

Preussland.

Die Reaktionen in der zur „Prüfung“ der Berggesetznovelle eingesetzten Kommission des Dreiklassenparlamentes sind recht eifrig bemüht, die Novelle im Sinne der Grubenmagnaten umzumodeln. Das ergibt sich mit voller Deutlichkeit aus der Abstimmung über verschiedene Anträge und Teile der Novelle. So wurde der Antrag auf obligatorische Einführung von Arbeiterausschüssen gegen die Stimmen des Zentrums und der Freisinnigen abgelehnt. Dagegen wurde der Antrag angenommen, wonach den Arbeiterausschüssen als solche eine politische Tätigkeit unterlagt wird. Abgelehnt wurde der freisinnige Antrag auf Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Ausschüsse. Die Vorlage, soweit sie die Arbeiterausschüsse betrifft, wurde dann mit folgender Maßgabe angenommen: Das aktive Wahlrecht ist nicht abhängig von der Kenntnis der deutschen Sprache; notwendig ist eine einjährige Beschäftigung. Mit 14 gegen 14 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt, daß die Wahlberechtigung der Ausschußmitglieder von einer Arbeitsdauer von fünf Jahren abhängen solle; die Arbeitsfähigkeit muß 3 Jahre betragen. Die Wahldauer beträgt 5 Jahre. Angenommen wurde der Antrag, daß der Arbeiterausschuß, der seine Zuständigkeit überschreitet, durch das Oberbergamt aufgelöst werden kann, ebenso ein Antrag über das Verwaltungsverfahren. Mit 14 gegen 14 Stimmen wurde sodann der Teil des Entwurfs, der das Institut der Arbeiterausschüsse obligatorisch macht, abgelehnt. Dagegen wurde die Bestimmung der Vorlage, daß vor dem Erlaß der Arbeitsordnung oder eines Nachtrags zu dieser auf denjenigen Bergwerken, für die ein ständiger Arbeiterausschuß besteht, dieser über den Inhalt der Arbeitsordnung oder des Nachtrags zu hören ist, und daß auf den übrigen Bergwerken den volljährigen Arbeitern Gelegenheit gegeben werden muß, sich über den Inhalt der Arbeitsordnung oder des Nachtrags zu äußern, angenommen. — Mit dem Beschlusse, daß die Arbeiterausschüsse nicht obligatorisch werden sollen, ist eine der wichtigsten Forderungen der Arbeiter anerkannt geblieben. Denn es wird keinem der Ruhrgrubenbarone einfallen, einen Arbeiterausschuß zu bilden, wenn sie durch das Gesetz nicht dazu gezwungen werden. Als weitere Ergänzung dazu skizzierten die Unternehmerfreunde in die Novelle die Bestimmungen hin, daß den Arbeiterausschüssen als solchen eine politische Tätigkeit untersagt wird! Natürlich wird diese Klausel selbst in der schmalen Art in ihrer unheimlichen Deutlichkeit ausschließlich gegen die Arbeiter ausgesucht werden, indem man stets die Eingriffe und Handlungen ihrer Vertreter, wo man solche in Gnaden zuläßt, zu einer politischen Tätigkeit stempelt. Und ein Arbeiterausschuß, der solcher Art seine Befugnisse „übersteigert“ — nach der Meinung der Grubenbarone natürlich — kann zufolge eines weiteren Beschlusses der Kommission kurzerhand aufgelöst werden! Das bedeutet eine vollkommene Behaltlosigkeit der Arbeiter! Die Abkündigung des „edlen“ Wortes bedeutet endlich die Einführung des Verwaltungsverfahrens als oberster Instanz bei Auflösungsfragen. Den Unternehmern ist es eine Leichtigkeit, dieses Verfahren durchzuführen; den Arbeitern ist es unmöglich. Bergleiblich wird der Oberberghauptmann v. Wesen auf die Gesetzlosigkeit dieses Beschlusses hin, der eine Durchbrechung des preussischen Berggesetzes bedeutet. Mit der größten Genügsamkeit legten sich die konservativ-konservativ-nationalliberalen Arbeiterfreunde über dieses „keine Bedenken“ hinweg. Scheuten doch die Konservativen selbst nicht vor dem Versuche zurück, durch einen Antrag auf die Bestrafung der Bedrohung Arbeitwilliger eine neue kleine „Zuchtmaßvorlage“ in die Novelle hineinzuschmuggeln!

„Die Religion muß dem Volke erhalten werden.“ soll der alte Wilhelm einmal gesagt haben. Und in der Tat richtet die Schule ihr Augenmerk darauf, das, was offiziell Religion heißt, zu pflegen. Nicht nur in Preußen und Mecklenburg, auch in dem Staate, dessen Minister einst Goethe war, ist die verabreichte Dosis Religion auch für den päpstlichen Wagen ausreichend. Eine neue Verordnung des großherzoglichen Parlamentes des Kultus in Weimar, die eine Verminderung (!) des religiösen Verstoffes in den Volksschulen bezwecken soll, schreibt vor, daß zehn Kirchenlieder ganz, dreizehn mit gewissen angeordneten Beschränkungen „einzuprägen“ sind. Im ganzen sollen 120 Niederstropfen geerntet werden! Dazu kommen 156 Bibelvorsätze! — Mit diesem Stoff soll den armen Kindern der Kopf vollgepfropft werden. Mit solcher „Bildung“ ausgerüstet, schick man sie dann hinaus in den Kampf ums Dasein. Wenn nicht die Verordnung vorläge, würde man es für unmöglich halten, daß das im zwanzigsten Jahrhundert geschehen kann.

Ein neuer Aderlaß. Wie die „Königliche Volksztg.“

die es als Zentrumblatt wissen muß, berichtet, sind die Vorarbeiten für eine Reichsfinanzreform im Reichsschatzamt erledigt. Der Entwurf sei im Wortlaut fertiggestellt. Er soll, sobald der Kaiser von seiner Mittelmeerfahrt zurückgekehrt ist, diesem vorgelegt werden. Der Bundesrat würde dann den Sommer über mit der Vorlage sich zu befassen haben. Wenn er rechtzeitig sich einigt, werde voraussichtlich der Reichstag so früh, etwa schon im Oktober, einberufen werden, daß die Vorlage in ihm durchberaten werden kann, ehe die Etatsberatung beginnt. Da jedoch in der diesjährigen Tagung auf keinen Fall mehr eine der neuen Steuerentwürfe an den Reichstag kommen wird. Der Reichstag wird, wie das Kölner Zentrumblatt meint, nach Ostern kaum mehr nötig haben, allzu lange zusammenzubleiben. Nach Ostern würden wohl nur noch die Börsegesetznovelle und die Novellen zur Zivilprozessordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz (Entlastung des Reichsgerichts) erledigt werden, was in vielleicht 14 Tagen zu erreichen sein dürfte. Danach werde der Reichstag seine Sommerferien antreten können. Ob er geschlossen oder vertagt wird, stehe noch nicht fest; doch sei eine Vertagung wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Militärpensionsgesetze, damit diese sofort nach dem Wiedereintritt des Reichstages in der Kommission in Angriff genommen werden können. Vermutlich hänge das Zustandekommen dieser Gesetze auch davon ab, ob es der bevorstehenden Reichsfinanzreform gelingen werde, in genügendem Umfange die Steuern zu erhöhen. Außerdem nehme man aber auch an, daß die Vorberatung dieser Vorlage in der Kommission viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen werde. — Damit wird jetzt bestätigt, was übrigens jedermann längst voraus wußte, daß die Reichsfinanzreform einen neuen Aderlaß bringen wird. Im Deutschen Reich hat man sich bisher immer so eingerichtet, daß jede neue Reichsfinanzreform eine Plusmacheret war und eine neue Plusmacheret im Schoße trug. Der provisorische Zustand, in dem das Reichsfinanzwesen heute, ein volles Menschenalter nach der Gründung des Reiches, sich noch befindet, ist bisher für die Reichsregierung stets ein Hebel neuer Besteuerungen und Belastungen gewesen. Diesmal scheint die Sache derart in die Wege geleitet zu werden, daß man die Reichsfinanzorganisation endgültig zum Abschluß bringt und durch Einführung neuer Steuerentwürfe einen Präzedenzfall für direkte Reichsbesteuerung schafft. — Abgleich das gegen die Reichsfinanzreform war.

Auch ein Beitrag zur Gewissensfreiheit in Preußen. Pastor Hille in Berlin gibt neben seinen vielen Plöcken- und sonstigen Traktatchen auch eine von der preussischen Eisenbahnverwaltung unterstützte Zeitschrift „Die Eisenbahn“ heraus. In diesem Blatt wird nun auf eine diesbezügliche Anfrage erklärt: „Daß ein Eisenbahner aus der Landeskirche ausgetreten und einer freireligiösen Gemeinde beitrete, sei zwar „an sich“ zulässig. Es sei aber anzunehmen, daß die Behörde ein solches Vorgehen als unter § 2 des Disziplinargesetzes fallend ansehen und den Beamten fürderhin nicht mehr das Ansehen und den Vertrauen der Vertriebenen, die sein Verfall erfordere, für würdig erachten werde. Sie würde demgemäß wohl die Kündigung ausbrechen oder das Disziplinarverfahren einleiten.“ Weiter kann man es mit der Unterdrückung der Gedanken- und Gewissensfreiheit nicht gut treiben, es sei denn, daß man die Inquisition und Hexenprozesse wieder aufleben läßt. Nach der von der Regierung beschworenen Verfassung ist religiöse Meinungsfreiheit garantiert, wer sich aber eine Nichtshaur an dieser Bestimmung nimmt, wird mit Verbotsmaßnahme bestraft, sofern er preussischer Eisenbahner ist! So will es das von der Regierung protegierte Hülfsblatt.

Unüberwindlich ist in gewissen agrarischen Kreisen die Abneigung gegen die Kanalbauten. Obwohl die Kanalvorlage nun alle parlamentarischen Instanzen passiert hat, heist die „Deutsche Tageszeitung“ immer noch die geheime Hoffnung, daß die Ausführung noch an irgend welchen Hindernissen scheitern werde. In erster Linie wird da an die von den in Betracht kommenden Provinzen zu leistenden Garantien gedacht, deren Fufage sich auf den ganzen Mittelkanal bezog, während jetzt an vielen kanalfreundlichen Stellen Zweifel obwalten, ob von dem Sadtanal die Provinzen so viel Vorteil haben, daß sie dadurch die Garantieleistung rechtfertigen. Dann schöpft das Agrarierorgan seine heimliche Hoffnung, daß der Kanal nicht gebaut oder doch der Bau sich noch erheblich verzögern werde, aus dem wegen der Schiffahrtsabgaben bestehenden verfassungsgerechten Schwierigkeiten. Es fährt darüber aus: „Er (der Kanalplan) hat aber noch ein anderes Hindernis zu überwinden, ein Hindernis, das mit den Schiffahrtsabgaben zusammenhängt. Daß die Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den kanalisiertem und regulierten Strömen notwendig ist, daß sie längst ohne Rücksicht auf den Kanalplan hätte erfolgen müssen, bedarf nachgerade keines Beweises mehr. Andererseits haben

wir oft dargelegt, daß die Abgaben bei ihrer vorläufigen geringfügigkeit nicht im Stande sind, die grundsätzlichen und schwerwiegenden Bedenken gegen den Westkanal zu beseitigen oder auch nur einigermaßen abzumildern. Wir nehmen selbstverständlich an, daß die preussische Regierung jetzt unbedingt entschlossen ist, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um die Schiffahrtsabgaben einzuführen. Es ist nur die Frage, ob das ohne Aenderung der Reichsverfassung und gewisser Schiffahrtsverträge möglich ist. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Im Herrenhause hat ein hervorragender Jurist auseinandergesetzt, daß seiner Ueberzeugung eine Aenderung der Reichsverfassung der Einführung von Schiffahrtsabgaben vorausgehen müsse. Wie nun, wenn diese Meinung sich als berechtigt und begründet herausstellen und die preussische Regierung infolgedessen gezwungen sein sollte, eine dahingehende Aenderung der Reichsverfassung zu beantragen? Es ist überaus zweifelhaft, ob der Reichstag in seiner jetzigen Zusammensetzung ihr zustimmen würde. Tut er das nicht, so muß er entweder aufgelöst werden, oder man muß auf die Schiffahrtsabgaben verzichten. Der Verzicht darauf bedeutet aber einen Verzicht auf die Ausführung des Kanalplanes; denn nach dem unzweifelhaften Wortlaute des Kanalgesetzes kann der Kanal nur gebaut und in Betrieb gesetzt werden, wenn Schiffahrtsabgaben auf den kanalisiertem Strömen erhoben werden. Die Fiktion, daß die Regierung den Kanal aus dann bauen und in Betrieb setzen werde, wenn die Unmöglichkeit der Einführung von Schiffahrtsabgaben sich herausgestellt hat, kann man, ohne sie schwer zu beleidigen, der Regierung unmöglich zutrauen. Das zweite Hindernis, das von dem künftigen Kanal noch zu überwinden ist, darf also als ziemlich erheblich bezeichnet werden.“ — Verfassungsgerechliche Bedenken machen den Agrariern sonst nicht viel Kopfschmerzen. Aber hier passen sie einmal gut in ihre Rechnung. Die Regierung hat sich mit der Sache in der Tat in eine heikle Situation gebracht, als sie dem Verlangen der Agrarier nach Einführung von Schiffahrtsabgaben auf den regulierten Strömen nachgab. Jetzt muß sie erleben, daß dieselben Agrarier, welche das Verlangen stellten, dessen Erfüllung gegen sie auspielen.

Seine politische Nachrichten. Wilhelm II. zeichnete Generaldirektor Ballin, den Aufsichtsratsvorsitzenden Lietgens, Direktor v. Grumme und Kapitän Kaempff von der Hamburg-Amerika-Linie durch Orden und Ehrengeschenke aus. Welches Verdienst haben sich denn die Genannten um das Allgemeinwohl erworben? — Im schwebigen Reichstag wurde von der Regierung ein Gesetzentwurf betr. Festlegung von Strafbestimmungen gegen gesellschaftsgefährliche Ausstände der Sozialdemokraten eingebracht. Also ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter. — Die sozialistische Gruppe der französischen Kammer beauftragte Jaures und Pressense, bei der Regierung eine Interpellation über die Lage in Marokko und über die Beziehungen Frankreichs und Deutschlands einzureichen. — Die Obmännerversammlung des österreichischen Reichsrats beschloß auf Antrag unseres Genossen Bernerstorfer, den 9. Mai zur Ehrung Schillers von parlamentarischer Arbeit freizubehalten.

Rußland.

Bobjedonow geht! Eine Nachricht, die Schlußfolgerungen auf die gegenwärtige innerpolitische Lage Russlands zuläßt, kommt aus dem Zarenreiche: Bobjedonow, der Oberprokurator des Heiligen Synods, hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Informierte Kreise bringen diesen Entschluß des Oberprokurators in Verbindung mit der neuen Strömung unter den Vertretern der Kirche, die in letzter Zeit laut gegen die gegen Kirchenrecht und Tradition verstoßende Anechtung der Kirche durch die weltliche Macht protestieren. — W. war das Haupt der russischen Reaktion; als Erzieher des Zaren war sein Einfluß auf diesen ein unbegrenzter. Wenn W. auch geht, so wird sein Kurs doch beibehalten werden, bis die Revolution auch hiermit aufräumt.

Blutband Trepow, der Generalgouverneur von St. Petersburg, stellte die Errichtung des Semski Sobor in bestimmter Aussicht. Na, na! — Aus Warschau wird gemeldet: Ein Unbekannter erschien im Hospital der Borshad-Beaga und gab zwei Revolverkugeln auf den bei der Explosion im Hofe der Pragenschen Polizeiverwaltung am 26. März verwundeten, in dem Hospital liegenden Polizeibeamten Sarapa ab. Derselbe wurde an der Schulter verwundet. Drei andere dort ebenfalls in Behandlung befindliche Polizeibeamte wurden infolgedessen nach dem Militärhospital gebracht. — In Moskau soll wieder ein Generalgouvernement eingesetzt werden. Als Kandidat für diesen Posten wird Fürst Wassiljtschikow genannt. — In Saku nimmt die Unsicherheit weiterhin zu. Dienstag wurden auf einen Prisen 6 Revolverkugeln ab-

Ausgabe von 304,76 Mt. gegenüberstand. Hieron sind 100 Mt. an die Agitationskommission eingekantet. Es verblieb somit ein Kassenbestand von 137,99 Mt. am 31. März. Zwei Gemeinderatsmitglieder wurde eine Rüge erteilt, weil sie gegen den Willen der Genossen 30-45 Mt. für die Anlage eines Kleinhofes für den Gemeindevorstand zum persönlichen Gebrauch aus Gemeindemitteln befürwortet und mitbewilligt hatten. Ferner wurde ein Bericht über die letzte Agitation entgegengenommen. — Schließlich wurde vom Vorstand angeregt, daß, nachdem auf dem letzten Provinzial-Parteitag die Zentralisation vorgenommen sei, der Monatsbeitrag im Fürstentum von 20 auf 30 Pfg. erhöht werde. Weil hierdurch jedoch eine Statutenänderung eintreten muß, so würde die nächste Versammlung als Generalversammlung einberufen, um diese Aenderung regelrecht vornehmen zu können. Dies rief selbstverständlich eine starke Debatte hervor. Unter anderem wurde noch ein Antrag gestellt, eine Kommission einzusetzen, die diese Erhöhung prüfen sollte, jedoch wurde schließlich dieser Antrag zurückgenommen. — Auch die Reichstags-Kandidatenfrage wurde wiederum aufgerollt. Hier soll der Vorstand Schritte tun zu einer endgültigen Lösung.

r. Gatin. Vom Gemeinderat. In der letzten Sitzung wurde beschlossen, das neue Ortsstatut am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. Durch dasselbe werden die Nachtwächter von der Stadtverwaltung ange stellt und nicht wie früher vom Stadtmagistrat. Die Anstellung eines Aktuars und eines Aktuarhilfers soll erst am 1. Septbr. geschehen. Alle Stellen werden halbjährig ausgeschrieben. Hoffentlich berücksichtigt der Gemeinderat die sich meldenden bisherigen Nachtwächter und räumt denselben dann etliche Dienstjahre an.

r. Gatin. Vor ungefähr Jahresfrist wurde die Ehefrau des hiesigen Arbeiters M. J. unter dem Verdacht, gemerkschaftlich Unzucht getrieben zu haben, in Untersuchungshaft genommen und zu 4 Wochen Gefängnis und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurteilt; wegen Verdachts der Verleitung zum Meineid wurde dieselbe gleich verhaftet. Nach 5-6wöchentlicher Untersuchungshaft ließ man die Klage auf Meineid fallen. Als die Frau Anfangs Dezember v. J. ihre Strafe abgebußt hatte, wurde sie auf 2 Jahre nach Wechta abgeführt. Die fünf Kinder wurden auf Kosten des Landarmenverbandes in anderen Familien untergebracht. Kürzlich wurde nun auch der Gemann J. in Haft genommen unter dem Verdacht, sich sowohl gegen die noch nicht 16 Jahre alte Tochter des Bahnarbeiters M. als auch gegen seine 15-jährige Tochter sittlich vergangen zu haben. — Langfinger scheinen hier wieder sehr tätig zu sein; nachdem dieselben auf zwei Stellen in dem neuen Dienstbüro verurteilt wurden, erbeuteten sie bei dem Fuhrer Ehlers dahlb. 800 Mark, darunter sechs Hundertmarkstücke, und eine Taschenuhr. Auch bei dem Bahnbediensteten Wilkens wurde verurteilt, einzubringen, aber ohne Erfolg.

Reisfeld. Die Gesellen der Bauhandwerk haben bei der hiesigen Innung einen Antrag auf Lohnerhöhung gestellt. Hierauf haben sie folgendes Schreiben erhalten, das wir seiner famosen Orthographie halber wörtlich zum Ausdruck bringen.

den 6. März 1905
Der Lohnsatz für 1905 wurde auf der Versammlung nicht angenommen, es wurde vom Herrn C. Widt (Wit) in ansehung gebracht, für die Bohngastigen Gesellen, eine Gemeinschaftliche Kasse zu gründen, die denn zwerd hat, wenn im Winter die Arbeit ruht, denn Gesellen hieraus zu unterstützen wofu im der Sommerzeit einen beträchtlichen Gewinn zu machen denn Meistern u auch vom zeit der Gesellen sollte es ihnen einzuachten sein, um eine Wohlthat mit uns Werk zu führen, dann bitte der Vorstand um eine Antwort, da diesen Monat wieder eine Versammlung stattfindet, wo wir dann Gemeinschaftlich beraten können.

Der Vorstand für
Maurer u Zimmerer Zwangs Innung

Aus diesem Schreiben geht hervor, daß die Innung die Forderungen der Gesellen nicht bewilligen will. Die dafür als Ersatz gebotene gemeinschaftliche Unterstützungskasse, die anscheinend dazu bestimmt ist, die Gesellen noch mehr von der Innung abhängig zu machen, wird jedenfalls nicht den Beifall der Gesellen finden, denn ein solches Verfahren ist gleichbedeutend damit, als wenn man einem Hungernden statt Brot Steine anbietet.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Wegen Maje stätische Leidung wurde in einer Kellerwirtschaft in der l. Wiltorfstraße in Harburg ein Maler aus Groningen festgenommen. — Er k. d. Auf eigentümliche Weise kam der Schneidergeselle Albert Klauß aus dem Gr. Bauhof in Hamburg ums Leben. Beim Einnehmen des Mittagsmahls geriet ihm ein Stück Fleisch in die Luftröhre. Trotz sofort herbeigerufenen ärztlicher Hilfe fand der Unglückliche den Grundstod. — Eine dem Trunk ergebene Frauensperson versuchte in den Waldungen bei Neuhof ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Ein zufällig des Weges kommender Arbeiter schnitt die Sängende ab und ging zu deren

Angehörigen, um diese zu benachrichtigen. Als man zu der bezeichneten Stelle kam, fand man die vermeintliche tote, die inzwischen das Bewußtsein wieder erlangt hatte, am Baume stehend, lebend vor, und bei ihr die geliebte Schnapsflasche, deren Inhalt halb geleert war.

Hamburg. Zur Lohnbewegung der Möbel- und Kundschaftstischler in Hamburg-Altona. Die genannten Branchen, eine Sektion des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, hielten in letztes Etappen eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Neumann teilte mit, daß die Arbeitgeber den Tarif, ursprünglich nur für die Möbel- und Kundschaftstischler berechnet, nunmehr auf alle übrigen Branchen ausdehnen wollen. Redner meinte: Was die Prinzipale in ihren Versammlungen aufbauen, werfen sie in ihren Vorstandssitzungen wieder um; es hat fast den Anschein, daß die Arbeitgeber selbst nicht mehr wissen, was sie eigentlich wollen. Nach einer längeren Debatte wurden folgende Anträge angenommen: 1) Die Versammlung beschließt, die ganze Tariffrage, den Abschluß einer neuen Tarifgemeinschaft an die Stellenkommission und die hiesige Verwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zur weiteren Erledigung und späteren Berichterstattung zurückzuweisen. 2) Die Versammlung erklärt, an den Vereinbarungen, wie sie in der Arbeitgeber-Versammlung vom 29. März im „Luchshaus“, Jungfernhof 40, getroffen sind, festhalten zu wollen. — Die Landkundschaftsgärtner von Hamburg, Altona, Wandsbeck und Umgegend beschloßen in einer vorgestern Abend stattgefundenen, von 400 Kollegen besuchten Versammlung, in den Streit einzutreten, um die Forderung von 40 auf 45 Pfg. pro Stunde zur Anerkennung zu bringen.

Hamburg. Ueberfälliger Dampfer. Stark überfällig ist der zur Meeresreise Rob. M. Slomann jun. gehörende Dampfer „Marieville“, Kapit. Wiborn. Am 1. Februar ging das Schiff von hier nach dem Mittelmeer ab. Die letzte Meldung von dem rüdkehrenden Dampfer kam am 15. März aus dem spanischen Hafen Karthagena, welchen Weg „Marieville“ mit der Bestimmung nach der Elbe am folgenden Tage verlassen hat. Seitdem fehlt jegliche Spur von dem Schiffe, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Dampfer, der eine Besatzung von 25 Mann an Bord hatte, ein Opfer der stürmischen Witterung geworden ist.

Krempe. Hauseinfürer. Am Montag vormittag um 8 Uhr führte mit fürchtbarem Gepolter das zum Abbruch bestimmte und bereits geräumte Wohnhaus des Schleifermeisters Julius Kahlke gänzlich in sich zusammen. Als ein großes Glüd ist es anzusehen, daß die Bauhandwerker, die mit dem Abbruch beschäftigt waren, Frühstückspause hatten und sich in der Werkstätte aufhielten, so daß niemand zu Schaden kam.

Wieder. Die Lohnbewegung der Zimmerer ist beendet. Nach in letzter Stunde ist es zwischen den Zimmerern und ihren Unternehmern zu einem Vertrag gekommen. Der Lohn wurde vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 auf 44 Pfg. pro Stunde und vom 1. April 1906 bis 31. März 1908 auf 45 Pfg. pro Stunde festgesetzt. — Die Maurer haben noch keine Antwort auf ihre Forderungen erhalten.

Boizenburg. Feuer. Dienstag morgen 15 Uhr ging in dem Gewebe des Erbpächters H. Winterberg in Gehrung Feuer auf. W. wollte die Knechte wecken und ging mit der brennenden Laterne in die Scheune, stellte dieselbe auf die Dreschmaschine und ging zu den Leuten. Plötzlich gab es einen Knall; die Lampe war explodiert, und im Nu brannte das vor der Maschine liegende Heu. Die herbeigeeilten Leute versuchten vergeblich das Feuer zu dämpfen, alsbald stand das ganze Gebäude samt dem Wohnhaus in hellen Flammen. Witzverbrannt sind außer allen Futtermitteln und Geräten 5 Küber, sämtliches Federvieh usw., ebenso sind die Mobilien größtenteils verbrannt.

Güstrow. Lohn Differenzen sind entstanden zwischen den Arbeitern der Tischlerei von H. Dietrich und ihrem Arbeitgeber, weshalb der Zugang von Tischlern nach der genannten Werkstätte fern zu halten ist.

Odenburg. Der neue Rührstrahl-Prozess wurde am 3. und 4. April vor der Strafkammer in Odenburg fortgesetzt. Vornommen wurde eine Reihe Zeugen, u. a. Genosse Jacob, Redakteur am Nordd. Volksblatt in Dan., und der Landtagsabgeordnete Genosse Hug in Dan., die über ihre Wahrnehmungen beim Meis-Biermann-Prozess und über die Klügerungen Maßtrahls im Landtage auszusagen hatten. Es würde zu weit führen, die zum Teil endlosen Zeugenaussagen wiederzugeben. Erwähnt muß aber werden, daß das Gericht alle von der Verteidigung gestellten umfangreichen Beweisanträge, durch welche dargetan werden sollte, daß der Kallus- und Justizminister Rührstrahl bis in die neueste Zeit hinein, jedenfalls aber über den von ihm bezeichneten Zeitpunkt von 12 bis 14 Jahren hinaus, am Glücksspiel teilgenommen hat, und zwar sowohl an der „Lustigen Sieben“, am „Poker“ wie anderen Glücksspielen; daß er nicht nur im Kasino, sondern auch in anderen Lokalen gespielt hat, daß er häufig Bankhalter gewesen ist, abgelehnt hat. Abgelehnt wurde auch der

Antrag, den Kriminalkommissar v. Manteuffel in Berlin (Polizeipräsident) als Sachverständigen darüber zu laden, daß „Poker“ ein Glücksspiel ist und als solches von der Polizeibehörde, sowie in Wirtshaus- und Spielereisen aufgefakt wird. Das Gericht begründete die Ablehnung der Anträge nach der Weigerung, im wesentlichen wie folgt: „Es handle sich lediglich darum, ob der gegen den Minister erhobene Vorwurf, einen Meineid geleistet zu haben, begründet sei oder nicht. Es sollte durch die bisherigen Zeugenvernehmungen festgestellt werden, ob die aufgestellte Behauptung von dem Minister bestritten worden ist. Als bewiesen sei anzusehen, daß der Minister bestimmte Behauptungen in bezug auf die Zeit bezm. auf die Zeitdauer noch auf den Ort seines Spiels nicht gemacht habe. Der Minister habe zugegeben, daß er forsch und mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit gespielt habe, durch seine und der Zeugen Aussagen sei aber festgestellt, daß er Bank nicht mehr als andere gehalten habe, so daß aus dem Bankhalten keine besonderen Schlussfolgerungen für den Minister gezogen werden könnten. — Die Beweisaufnahme wurde geschlossen. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis; von der Untersuchungshaft wurden 5 Monate Gefängnis angerechnet. — In der Verleumdungsklage Wißer gegen Biermann wird auf eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten erkannt, außerdem mit der schon erkannten Strafe auf 1 Jahr 3 Monate. Das Urteil ruft allgemeine Entrüstung hervor.

Stadttheater.

Die goldene Eva, Lustspiel in 3 Akten von Schö n th an und Koppel-Gefeld. Die gereinten Harmonikleistungen obengenannter Lustspielkünstler, die vielfach mehr durch die nach dem Grundzug „reim dich oder ich reich dich“ hergestellte Verse als durch ihren Inhalt zum Lachen reizen, gingen gestern Abend mit freundlichem Erfolg in Szene. Zur Mitwirkung waren zwei auswärtige Gäste berufen, die früher zu den Lieblingen des hiesigen Theaterpublikums gehörten, nämlich Fel. Pabst und Herr Hellmer. Während Fel. Pabst nur einen irischen Lehrbuben zu geben hatte, spielte Herr Hellmer den Gefellen Peter, der seine Meisterin liebt und sie von ihrem Hochmut heilt, mit schelmischer Ueberlegenheit. Eine prächtige Leistung bot Fel. Pabst, welche die Titelrolle gab. Mit entzückender Natürlichkeit spielte sie die Goldschmiedswitwe aus, stets den richtigen Ton für jede Situation treffend. Originell und mit zweckvoller Schütternd komischer Mimik gab Herr Krüger den an Liebespech und Geldmangel leidenden Grafen Bed; nicht minder amüsan war der Ritter Schwemingen des Herrn Menzinger, der sich jedoch in einem bedenklichen Abhängigkeitsverhältnis zum „Kastengeist“ befand. Die alte, ehrbare Jungfrau Barbara, die im Herbst ihres Lebens noch Frühlingsschwärmereien bekommt, wurde von Bolmerstein in sehr wirkungsvoll dargestellt. Das nicht allzu zahlreich vertretene Publikum nahm „Die goldene Eva“ recht beifällig auf. P. L.

Wegte Nachrichten.

Danzig. Schwere Unglück. Auf einem Neubau der Niederstadt stürzte die zum dritten Stockwerk führende Treppe zusammen. Drei Arbeiter, welche die noch unfertige Treppe betreten hatten, wurden unter den Trümmern begraben. Sie wurden schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Dresden. Die Genickstarre. Nach amtlicher Mitteilung ist in der Stadt Königsbrütze nach mehrer tagiger Rückgang in der Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Genickstarre eine starke Zunahme erfolgt. Von Montag an sind dort zwei Erwachsene und 6 Kinder erkrankt, drei Erwachsene und fünf Kinder gestorben.

Berlin. Ueberfall auf einen Geldbriefträger. In der Treptowstraße wurde gestern ein Attentat auf den 65jährige Geldbriefträger Ullm unternommen. Der Geldbriefträger wurde nur leicht verwundet; der Attentäter, der Bäcker Pieper, geriet in Haft.

Oerthausen. Folgeschwere Verwechslung. In der Arbeiterkolonie bei Oerthausen erkrankte eine ganze Familie unter starken Vergiftungserscheinungen. Die Frau hatte beim Einkauf der Lebensmittel auf dem Markte statt Petersthe Gierling erhalten und ihn zur Bereitung der Suppe verwandt. Der Zustand der Erkrankten ist sehr bedenklich.

Mannheim. Einem fruchtbareren Verbrechen kam nach dem „Fdg. Fdb.“ ein Heizer einer hiesigen Badeanstalt auf die Spur. Beim Öffnen der Kessel für er die Leiche eines Kindes im Feuer liegen. Wie sich herausstellte, ist die Mutter des Kindes ein Dienstmädchen, namens Regina Brecht aus Neunheim. Sie hatte bereits vorher an den Heizer das Gefährliche gerichtet, ein Paket, das sie bei sich trug, ins Feuer zu werfen, was der Heizer jedoch ablehnte.

Logis für 2 junge Leute zu verm.
Watenismauer 16, 1. Etage.

Sof. ein gut möbl. Parterrezimmer
Mühsenstrasse 52a.

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer
zu sofort zu vermieten
Moidlinger Allee 16, 1. Etage.

Umhännderhalber eine kl. Landstelle
mit 10 Scheffel Saat Land billig zu verk.
Näh. W. Kürschner, Moorgarten 5 Alendf.

Für Brautleute! 1 Sofa, 1 Vertikow,
1 Kleiderstanz, 1 Spiegel, 1 Solafisch, 2 Bettstellen mit Matrasen, 1 Küchenschrank, alles billig zu verkaufen
Bedergrube 20, pt.

Geschäfts-Gröpfung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Attendorfnstraße 19

eine
Flaschenbier-, Brause- u.
Selterswasser-Handlung.

Erfuche, mein Unternehmen gütigt zu unterstützen
Hochachtungsvoll
Heinr. Schimmelbusch.

F. ROSENBERG
Mühlenstrasse 7
empfiehlt
seine vorzüglich gearbeiteten
Schuhwaren
zu äusserst billigen Preisen.



Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kehl.
Markt 4 **10.**
sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Leberhosen . . . 1,80-6,45
Maurerhosen . . . 2,60-6,75
Schlofferhosen . . . 1,88-5,25
Leberziehhosen . . . 0,88-2,35
Zwirnhosen . . . 1,38-3,25
leimene Jacken, schräge und gerade, 1,93
Rajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,
Wäcker-Mäntel erpantlich billig.
Mäßen von 80 Pfg bis 1,88 Mt.

M. Lahrtz,
Wötkerstraße 16, Rosenstraße 10.
Fernsprecher 348.
Prima geräucherte Mettwurst, Pfd. 80 Pfg.
Prima weißes Schmalz, Pfd. 60 Pfg.
Prima Rubenter, gefocht u geränd. Pfd. 50 Pfg.
Prima irisches Kopf und Wein, Pfd. 20 Pfg.
Schwarzjauer, Pfd. 10 Pfg.
Frishes Kopfschmalz, Pfd. 80 Pfg.
Grünpurk und Brotwurk, Stk. 10 Pfg.
Jeden Sonnabend von 5 Uhr an
heisse Stuckwürst.

Mai-Feier 1905

Montag den 1. Mai, morgens 8 Uhr:

Versammlung im „Vereinshaus“, bestehend aus Festrede, gehalten vom Genossen Schneider, Musik und Gesangsvorträgen.

Nachmittags:

Ausflug nach dem Zoologischen Garten

mit 5 Musikkapellen, Fahnen und Bannern. — Nach Ankunft: Ansprache, gehalten vom Reichstags-Abg. Th. Schwartz, sowie Konzert. Sammelplatz: Mühlenbrink. — Abmarsch: präzise 2 Uhr. — Rückmarsch vom Zoologischen Garten: 8 Uhr abends.

Den Anordnungen des Komitees ist unbedingt Folge zu leisten. Die Karten sind sichtbar zu tragen.

Das Komitee.

Karten à 20 Pfg. sind zu haben bei sämtlichen Distrikts- und Bezirksführern, sowie bei: C. Wittfoot, Huxstr. 18, F. Leeke, Lederstraße 3, J. Grünewald, Böttcherstraße 18, W. Körner, Kupferschmiedestraße 11, „Vereinshaus“, Johannisstraße, und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Otto Schlichting

Manufakturwaren.

Ecke Warendorp- u. Geverdesstraße.

Zur Frühjahrs- und Sommerzeit empfehle

Herren- u. Knabengarderoben

in allen Größen und Breislagen.

Kleiderstoffe in nur neuesten Muster und Farben.

Besonders hübsche Auswahl in

Schotten f. Blusen u. Kinderkleider.

Neu aufgenommen:

Eiserne Bettstellen auch für Kinder,

mit dazu passenden Matratzen

Einige auf dem Transport leicht beschädigte

Beispiel 10 % unter Preis.

Merke:

Trennmaschinen 65, 75 u. 85 Mk.

mit Garantie für gute Qualität, wozu bereits mehrere am Plage in Gebrauch, wo jederzeit Erfindungen über Einrichtung und Gang der Maschinen eingeholt werden können.

Neue Sendungen in Kleiderstoffen

trafen ein.

darunter einige ganz billige Partien.

z. B.:

hochfeine Schotten, sowie Herrenkleider in Schwanen- und Kammwolle, Wert 1.45-1.95 Mk.

Reinwoll. Cheviots in allen Farben 93 Mk.

Reinwollen Satins 1.45 Mk.

Reinwoll. Kamms 1.95 Mk.

Doppelbreite baumwollene Kleiderstoffe, Wert 45, 65, 95 Mk.

Neue Konfektionskleider 38 bis 45 Mk.

Neue Voll-Konfektionskleider 58 bis 108 Mk.

Neue Blaudrucke für Kinder Wert 45 Mk.

Kleider-Zutaten und Schneider-Artikel zu besonders billigen Preisen.

Zeilchen-Netze Wert 20 bis 25 Mk.

Zeilchen-Röcke 25 bis 35 Mk.

Zeilchen-Strümpfe 38 bis 50 Mk.

Doppelbreite Konfektionskleider 38 bis 45 Mk.

Bläuscherde, Leinwand und Leinwand, Wert 3, 5 bis 9 Mk.

Wollwäcker-Sachen Wert 10 bis 15 Mk.

200 Stk. Schürzen, Wert 7 bis 9 Mk.

Seidenstoffe, Seidenstoffe, Seidenstoffe in allen Sorten.

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Für Ostern

empfehlen wir:

Fest-Kaffee

ausgewählte Mischung. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2 M. das Pfund.

Haushaltungs-Kaffee

von 0.80 bis 1.— das Pfund.

Tee, Zwieback, Biskuits, Dragées, Bonbonnièren, Knallbonbons, Pralinen.

Kakao

aus eigenen Werken, wie

Malzkakao,

Haferkakao,

Konsumkakao,

und andere Kakao bis zu den edelsten Sorten das Pfd. zu 1.—, 1.20, 1.40, 1.60 M. Unsere Kakao sind ohne Ausnahme garantiert rein u. leicht löslich.

Schokolade

aus eigener Fabrik, in den

verschiedensten Packungen

in prima Qualitäten

zu billigsten Preisen.

Spezialität:

Leichtschmelzende Schokoladen.

Oster-

Schokolade-Eier

per Stck. 5 u. 10 Pfg.

Creme-Eier

per Stck. 5 u. 10 Pfg.

Marzipan-Eier

per Stck. . . 10 Pfg.

Schokolade-Nasen

per Stck. . . 10 Pfg.

Marzipan-Eier

per Stck. . . 10 Pfg.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Verkaufsstellen in Lübeck: Breitestr. 46, Holstenstr. 9. Mölln: Hauptstr. 54. Oldesloe: Mühlenstr. 6.

Niederlage bei Herrn Henning von Minden, Schwartau.

Rein Hammelfleisch.
Prima junges Ziegenfleisch 30 Pf.
35. Markthallenrand 35.

Je nach Länge Seergelbstmehl zum Pflanzen.
35 50 Pf. Engelstraße 27

Pfaffenspiegel
Sachhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend.
E. G. u. S. G.

General-Versammlung
am Freitag den 14. April 1905

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes.

2. Bericht des Kassierers.

3. Verschiedenes.

Die Mitglieder und deren Familien werden gebeten nach Möglichkeit zu erscheinen.

Mitgliedsbuch legitimiert.

Der Aufsichtsrat des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend.

E. G. u. S. G.

J. L. Alb. Henze, Schriftf. u. B.

H. Laßon Ww., Hebamme,
Cronstörfer Allee 31, I.

Hört! Hört! Hört!

Billiger Einkauf, geringe Geschäftsspesen sind Hauptbedingungen.

um mit ganz kleinem Nutzen verkaufen zu können.

Verkaufe von jetzt an bis Ostern Konfirmanden-, Herren- u. Knaben-Anzüge,

einzelne Hosen, Konfirmanden-Stiefel u.

jämliches Fußzeug vom gewöhnlichsten bis zum feinsten, sowie auch Ge-

sellten-Holz- u. Handkoffer ohne Ausnahme für jeden annehm. Preis

38 Marlesgrube 38

Von abte genau auf Seitennummer.

Panorama

(Häute a. d. Waffage, Berlin)

Breitestraße 53, I. Etage.

Diese Woche angepfl.: **Amerika.**

Californien.

Besichtigung des Niagara-Falles.

Achtung Bauarbeiter!

Versammlung
am Freitag den 7. April 1905

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Vortrag des Arbeiter-Sekretärs Schneider.

3. Jährliche Verbandsanleihe.

4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Freitag den 7. April.

Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

195. Vorstellung. 28 Freitag-Abonnement.

Abt. von Lily Herking.

Benefiz für das Chorpersonal.

Carmen.

! Kleine Preise!

Sonabend den 8. April 1905. 196. Vorstellung

Benefiz für Willy Krüger.

Frühlingsluft.

Ganz kleine Preise.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verantwortlicher Redakteur für die Artikel „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Söwist. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Der Kampf um ein Menschenleben.

Nabezu seit einem Jahr sitzt der Heilgehilfe Hugo Walthers, wegen angeblichen Gattenmordes zum Tode verurteilt, im Untersuchungsgefängnis zu Roßb. Walthers Frau war im Herbst des Jahres 1903 in einem Gehäuf bei Döberitz als Leiche aufgefunden worden. Der Augenschein ergab nichts, was gegen die Annahme eines Selbstmordes spräche. Die Untersuchung förderte aber einige Momente zutage, die ihren von ihr getrennt lebenden Gatten verdächtig erscheinen ließen. Walthers hatte sich der Frau unter auffälligen Umständen genähert, er hatte mit ihr einen Ausflug nach Döberitz unternommen, von dem er allein zurückkehrte und sich, zur Rede gestellt, in haltlose Ausreden verwickelte. Da ferner eine Reihe von Zeugen auftrat, die erklärten, daß der lebenslustigen Frau Walthers ein Selbstmord nicht zuzumuten sei, hielten die Berliner Geschworenen den Angeklagten für überführt, und sprachen ihn schuldig, obwohl zahlreiche wichtige Momente gegen seine Schuld sprachen. Es gelang weder, irgend einen vernünftigen Grund aufzufinden, warum sich Walthers seiner Frau hätte entledigen wollen, noch die Technik des angeblichen Verbrechens aufzuklären. Denn nach den Aussagen der Zeugen und Sachverständigen war nicht anzunehmen, daß dem Tode der Erhängten ein Kampf mit einer andern Person vorausgegangen wäre; vielmehr war das typische Bild des Selbstmordes so unbestreitbar ausgeprägt, daß man zur Annahme griff, Walthers habe sein Opfer erst betäubt und dann, ohne Widerstand zu finden, erhängt. Spuren einer vorausgegangenen Betäubung waren aber an der Leiche nicht zu erkennen.

Nun hat das Berliner Landgericht II einen Antrag der Verteidigung auf Wiederaufnahme des Verfahrens zum zweitenmal abgelehnt und das Kammergericht hat diese Ablehnung bestätigt. Dieser Beschluß, der das Urteil endgültig bestätigt, das Leben des Angeklagten nur noch von der Gnade des Monarchen abhängig macht und ihm ein Dasein im Zuchthaus als einzige endlose Zukunftsaussicht eröffnet, erscheint geradezu unbegreiflich angesichts des neuen entlastenden Materials, das seit dem Erlaß des Geschworenenurteils bekannt geworden ist. So befindet sich im Besitze eines unserer Mitarbeiter ein Brief, dessen Inhalt den maßgebenden Gerichtsstellen bekannt ist, und der in der Hauptsache besagt:

„Den Walthers kenne ich [und meine Frau] seit dem 1. Januar 1901 ganz genau. Er und ich waren in ein und demselben Werke tätig, er als Magazinverwalter, ich als Modellzeichnermeister. Ich mochte mir nicht an, ein Urteil darüber zu fällen, wodurch er gezwungen wurde, seine Zerstreung außerhalb der Familie zu suchen. Doch dies behaupte ich nicht, und meine Frau wird es nötigenfalls bezeugen, daß Frau Walthers schon im Herbst 1901 sich mit Selbstmordgedanken

Bei der Schwurgerichtsverhandlung, die im April vorigen Jahres stattfand, haben sämtliche Zeugen die Frage, ob sich Frau Walthers jemals mit Selbstmordgedanken getragen habe, verneint. Der Staatsanwalt hat diese vermeintlich einwandfreie Feststellung in dem Plaidoyer dazu benutzt, um zu beweisen, daß von den zwei vorliegenden Möglichkeiten, Selbstmord und Mord, die erste völlig ausgeschlossen sei. Es ist also unerfindlich, wie in dem maßgebenden Gerichtsstellen ein Moment, das bei der Urteilsfindung eine so große Rolle gespielt hat, jetzt, da es unter Anruf des Odes bestritten wird, auf einmal als unerheblich erscheinen konnte.

Es ist wahr, daß jene, die für die Unschuld Walthers eingetreten sind — und zu ihnen gehört die ganze sozialdemokratische Presse — einen schlüssigen Beweis für ihre Behauptung nicht besitzen. Aber daß Walthers, dessen Schuld nicht bewiesen worden ist und mit dem vorliegenden

Material garnicht bewiesen werden kann, wegen Mangels von Unschuldsbeweisen gelöst werden soll, läßt schlimme Befürchtungen aufkommen über die Art, wie die Justiz mit der menschlichen Freiheit und dem Leben verfährt. Es ist schon schlimm genug, daß sich in allen politischen Kriminalfällen der Angeklagten und der mit ihnen sympathisierenden Öffentlichkeit ein gewisser Fatalismus bemächtigt hat. Es wäre noch schlimmer, wenn man, durch Erfahrung belehrt, künftig auch annehmen müßte, daß sich selbst in gewöhnlichen Kriminalangelegenheiten eine sehr trodene Sachverhaltsgerechtigkeit allen menschlichen Erwägungen entfremdet. Daß ein Mensch in Deutschland auf Grund eines überflüssigen, lüdenhaften Indizienbeweises zum Tode verurteilt werden kann und ihm die Möglichkeit der Rettung abgeschnitten wird, obwohl wichtige neue Momente für seine Unschuld sprechen — diese Tatsache wird in der Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts etwa eine ähnliche Rolle spielen, wie Folterverhöre und Exekutionen in der einer vergangenen Zeit.

Daß Walthers wahrscheinlich begnadigt werden wird, ist doch nur ein schlechter Trost, aber er ist der letzte. Für das Kulturgewissen unserer Zeit wäre es unerträglich, wenn das Haupt dieses Menschen, der nach der Ueberzeugung von Hunderttausenden völlig unschuldig ist, dem Henker verfiel.

Sozialisten und Parteilichen.

Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter. Am zweiten Tage der Generalversammlung gab zunächst Behrendt, Hamburg den Vorstandsbereich für die Zeit vom 1. Januar 1903 bis 31. Dezember 1904. Im Jahre 1904 seien allein 970 Versammlungen von den Gauleitern abgehalten worden. An Verwaltungskosten habe jedes Mitglied 1904 für alle Beamten nur 24 Pf. bezahlt, das mache pro Beamter 7 Pf. Die Fluktuation im Verbands sei eine große gewesen; seit 1902 hätten fast 55 000 Mitglieder dem Verband wieder den Rücken gekehrt. Die Beiträge schwanken zwischen 20 und 55 Pf. Die Veruntreuungen von Kassengeldern seien leider groß; in 65 Zahlstellen seien 101 Veruntreuungen vorgekommen. Gegen 22 Beamte sei der Strafrichter vorgegangen. Die Hauptschuld an diesen Veruntreuungen trügen die Kollegen selbst. Die Lohnbewegungen und Streiks hätten einen großen Umfang angenommen. Der Verband war im Jahre 1903 in 23 Angriffstreiks und 9 Aussperrungen verwickelt; davon waren 4 erfolgreich, 5 teilweise erfolgreich, 4 erfolglos und von einem blieb der Ausgang unbekannt. Von den Aussperrungen verließen 4 erfolgreich, 3 teilweise erfolgreich und 2 waren erfolglos. Im Jahre 1904 fanden 36 Angriffstreiks, 108 Abwehrstreiks und Sperrn, 8 Aussperrungen statt. 21mal war die Organisation durch Streiks der Maurer in Mitteldeutschland gezogen. Von den Angriffstreiks waren 17 erfolgreich, 15 teilweise erfolgreich und 12 erfolglos. Die Streiks erforderten im Jahre 1903 156 119 Mark, im Jahre 1904 aber 345 644 Mark. Die Kassenverhältnisse schließen in Einnahme und Ausgabe mit 1 255 758 Mk. ab. Die internationalen Beziehungen seien nach Möglichkeit gepflegt worden. — Der von Lange, Hamburg erstattete Kassenbericht ergibt, daß rund 96 000 Mark Kassenbestand vorhanden seien. Nachdem auch der Bericht der Redaktion, Beschwerde- und Preßkommission gegeben, wurde in die Diskussion über die Tätigkeit des Gesamtvorstandes eingetreten. Darauf trat Vertagung auf Dienstag ein.

An die Gewerkschaftskartelle in Deutschland! Werte Genossen! Seit 6 Wochen stehen mehr als 2 000 Schuhfabrikarbeiter in Weiskensfeld im Kampfe um die Anerkennung eines Lohn- und Arbeitsvertrages. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen wurden seit der Aussperrung im Jahre 1897 verurteilt reduziert bzw. verschlechtert, daß es den Arbeitern

kaum noch möglich war, existieren zu können. Hand in Hand mit der Reduzierung der Löhne ging die Bewucherung der Arbeiter und Arbeiterinnen durch das Trudelsystem. Die Fixitäten wurden den Arbeitern teilweise zu so hohen Preisen angerechnet, daß sie manche Woche fast umsonst arbeiten mußten. Nur ein Beispiel wollen wir anführen, um die ungeheueren Ausbeutung der Arbeiter in Weiskensfeld zu zeigen. Eine Arbeiterin an der Knopfbestickungsmaschine verdiente am 10. Juni 1904 32,85 Mk., für Fournituren gingen ab 28,94 Mk., mithin verblieb an Lohn 3,99 Mk.; am 17. Juni verblieb an Lohn 5,45 Mk.; am 24. Juni 25,39 Mk., ab für Fournituren 22,74 Mk., verblieb an Lohn 2,65 Mk., in Worten zwei Mark fünf und sechzig Pfennige. Wer will es unter solchen Umständen den Arbeitern verdenken, wenn sie sich endlich aufrufen, um mit einem solchen System der Ausbeutung aufzuräumen? Die Arbeiter verlangten einen einheitlichen Lohnsatz, Befestigung bzw. Stellung der Fournituren zum Selbstkostenpreise und Festlegung des Tarifs durch Verträge auf 1 Jahr. Die Unternehmer lehnten jede Verhandlung ab, auch die Vermittlung des Gewerbegerichts, sowie die des Gewerbeinspektors wurde zurückgewiesen. Sie wollten an der schrankenlosen Ausbeutung der Arbeiter durch nichts gehindert sein. In unerklärlicher Treue haben die Streikenden, von denen über 1600 dem Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands und über 500 dem S. D. Gewerbevereins angehören, nunmehr 6 Wochen zum Teil mit sehr geringen Unterhaltungen standgehalten. Jetzt aber kehrt die Not bei einem Teil der Streikenden ein. Nur zuka 1000 dem Zentralverband Angehörige sind von ihrer Organisation vollunterstützungsberechtigt, mehr als 600 müssen mit einer geringen Unterhaltung aus der Lokalkasse sich zufrieden geben. Die Mittel dieser Lokalkasse sind aber durch die lange Dauer des Kampfes jetzt erschöpft. Sollen die Arbeiter nicht durch Hunger getrieben in das alte Joch zurückkehren, so müssen neue Mittel beschaffen werden. Alle Mittel der Lodungen und Verhandlungen der Fabrikanten haben bisher nicht vermocht, die Streikenden marktmäßig zu machen. Mit geradezu bewundernswürdiger Einmütigkeit stehen die Streikenden heute, nach 6 Wochen, noch genau so fest wie am Anfang des Streiks. Die Fabriken haben größtenteils still, nur wenige können mit Mühe und Not den Betrieb aufrecht erhalten. Wenn wir in der Lage sind, die Streikenden weiter zu unterstützen, müssen die Fabrikanten ihre ablehnende Haltung aufgeben, und der Sieg der Arbeiter wird ein vollständiger sein. Wir appellieren an die Kartelle, unverzüglich Sammlungen einzuleiten und, wo flüssige Mittel vorhanden, solche sofort an eine der untenstehenden Adressen zu überweisen. Schnelle Hilfe ist doppelt Hilfe! Wir hoffen, daß die Arbeiterschaft Deutschlands die Weiskensfelder Schuhfabrikarbeiter, welche bei allen größeren Streiks und Aussperrungen ihre Solidarität bewiesen, in ihrem Kampfe gegen ein prohenhaftes Unternehmertum nicht im Stich lassen werden. Sendungen sind zu richten an S. Reuß, Hauptkassier in Nürnberg, Finklerplatz 4, oder an Rudolf Weise, Weiskensfeld a. S., Töpferdamm 21. Mit brüderlichem Gruß und Handschlag! Für den Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands: Jos. Simon, 1. Vorsitzender. Für die Zahlstelle Weiskensfeld: R. Weise, Weiskensfeld, Töpferdamm 21. Für das Gewerkschaftskartell in Weiskensfeld: Carl Normann, Weiskensfeld, Naumburgerstraße 44.

Der Streik bei der Maschinenfabrik Benz in Mannheim ist durch Verhandlung unter Vorsitz des Fabrikinspektors mit einem völligen Sieg für Arbeiter beendet.

Ein Handels- und Verkehrsarbeiterkongress findet im September in Berlin statt. Er soll zu der Einführung des Beschlusstages, des Achtstundentages, der vollen

Ein schwerer Verbrecher.

Erzählung von H. Salamon.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als der Feldungstag ihres verurteilten Kollegen immer näher heranrückte, da erschien auf der Tagesordnung der in September stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung ein Antrag der Arbeitervertreter, der wie ein Donnerkehl auf die bürgerlichen Parteien wirkte. Derselbe lautete:

„Die unterzeichneten zehn Stadtverordneten beantragen, daß aus Anlaß des Anfangs Oktober in die Freiheit wiederkehrenden Redakteurs und Stadtverordneten Timsch, welcher nach dem Gefühl des arbeitenden Volkes drei Jahre unschuldig im Gefängnis gesessen hat, zur Anschmückung des Bahnhofs und der angrenzenden Straßen eine Summe von dreitausend Mark aus städtischen Mitteln ausgesetzt würde.“

Dieser Antrag wirkte so gewaltig und deprimierend auf die bürgerliche Majorität, daß sie bei Berlesung desselben in der Versammlung nicht einmal wagte, eine Mißbilligung darüber zu äußern.

Hochachtungsvoll sahen die Sozialisten auf ihre übrigen, vor innerer Not schäumenden Stadtverordnetenkollegen herab. Selbstverständlich reichte die Unterstützung zur Bewehrung dieses Antrages nicht aus. Aber der gewollte Zweck war erreicht. Der Fall Timsch wurde wieder in seiner ganzen Ungehörigkeit aufgerollt und die arbeitende Bevölkerung M.'s riefte sich, um ihren Richter würdig zu empfangen.

Am Tag vor Timsch' Wiederkehr erschien im „Volksboten“ ein von Kampf geschriebener Blattschwammgruß, welcher nach einmal in kurzen Zügen das Vorgeschickte schilderte. Zum Schluß schrieb er:

„Als wir aber den bewußten Antrag im Stadtparlament

einbrachten, um unsern unglücklichen Genossen aus städtischen Mitteln Ehrenpforten zu bauen, da war es uns selbstverständlich nicht um die luxurigen dreitausend Mark zu tun, sondern um die Staatsanwaltschaft zu provozieren, uns, den zehn Vertretern, ebenfalls den Prozeß, vielleicht wegen Majestätsbeleidigung, zu machen. Denn warum sollten unsere Rechtsgelehrten nicht ebenfalls hinter unseren Antrage eine solche Beleidigung wittern? Bergewand haben wir auf unsere Verhaftung gewartet! Hier also schien dieser Herren die Logik ausgegangen zu sein. Man schreit wohl auch an einem Fall Timsch genug zu haben. Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen haben wir diesen Herren gezeigt, wie gerade dieser Fall das beste Agitationsmittel gegen das herrschende System für uns gewesen ist. Den Hauptimpuls aber werden die Arbeiter M. bei den nächsten Reichstagswahlen ausspielen. Da werden die Arbeiter der herrschenden Klasse zeigen, wie groß die Erbitterung gegen derartige Urteile einer Klassenjustiz angewachsen ist. Und nun, Arbeiter M., rüf'et Euch zur morgigen Begrüßung Eures wiederkehrenden Genossen in die langentbehrte Freiheit. Drei Jahre hat unser Timsch wegen ein Nichts hinter Kerkmauern verbracht, vergel'et Ihr ihm wenigstens in etwas diese lange Lebenszeit. Wir werden unsern Genossen keine Ehrenpforten bauen, wir werden ihm auch keine Gürtelbanden umlegen, aber tausende warm empfindender, ehel fühlender Herzen werden ihm entgegenstrahlen. Das arbeitende Volk wird morgen der ganzen Welt zeigen, wie es „seinen schweren Verbrecher“ empfangt!“

Es war ein herrlicher Herbsttag. Die Sonnenstrahlen spielten mit dem in allen Farben schillernden Blättern der Bäume. In der Färbung der Blätter vom zartesten Gelb bis zum dunkelsten Rot entfaltete der Herbst dem Naturfreund die ganze ganze beständige Farbenpracht. Aber die letzte Gruppe Menschen, welche, schon lange

Zeit harrend, sich vor dem Gefängnisgebäude in H. hin und her bewegte, schien kein Verständnis für diesen herrlichen Herbstmorgen zu haben. Unverwandt beobachteten sie die Tür des Gefängnisses.

Endlich öffnete sich diese und langsam schritt ein Mann aus derselben hinaus in den lichten Morgen. Nach einigen Schritten blieb er stehen, sah hinaus zur aufsteigenden Sonne, wandte noch einmal den Blick zurück nach dem großen, finsternen Gebäude, in dem er ein Stück seines Lebens zurückließ, und, voll die herrliche Herbstluft einatmend, ging er rüf'ig vorwärts. Doch nur wenige Schritte. Dann fühlte sich Timsch, denn er war es, von jubelnden Freunden umringt. Ihm tief in die Augen schauend, hielt sein Kollege Kumpf, als erster von den Begrüßenden, lange seine beiden Hände in den seinigen fest. Keiner von beiden vermochte ein Wort zu sagen. Noch einen langen Blick und einen warmen Handdruck, dann war er schon von seinen übrigen Genossen umringt. Das Fragen und Erzählen nahm nun sein Ende und als erstes konnte ihm Kumpf die große Botenschaft überbringen, daß seine Frau zwar noch sehr schwach, aber doch außer jeder Lebensgefahr sei. Seit einigen Wochen dürfe sie sogar täglich eine Stunde spazieren gehen. Der Doktor warte nur noch auf den, der seine Patientin vollständig wieder herstellen werde.

Wald war die Zahl der Begleiter Timsch immer mehr angewachsen. Die Genossen von H. wollten es sich nicht nehmen lassen, dem Freigelassenen, welcher bisher ja nur die Gefängnismauern H. kennen gelernt hatte, auch die Natur Schönheiten ihrer Stadt zu zeigen. Nach einem kräftigen Mittagessen zog man hinaus zu dem malerisch herrlich gelegenen Ufern des die Stadt durchziehenden Flusses.

Als endlich die Abschiedsstunde schlug und man allen mußte, um den Freifahrtzug nach M. noch zur rechten Zeit zu erreichen, da gab ihrem Genossen Timsch eine stille Anzahl von Freunden das Geleit bis zum Bahnhofs. Das

Sonntagruhe, des Tischwechfels in Warenhäusern, des Schatzprossschlusses und der Einsetzung von Handelsinspektoren Stellung nehmen.

Der Deutsche Holzarbeiterverband versendet seinen Jahresbericht der Gewerkschaften für das Jahr 1904. Ein Streik der Drochsenkutscher ist in G. r. l. i. ausgebrochen. Die Ursache bilden mehrere neue Bestimmungen der Polizeiverordnung. — Sämtliche Kutscher sind organisiert.

Das Strafkonto der Arbeiterbewegung ist im März mit einem Jahre Zuchthaus, sieben Jahren elf Monaten und fünf Tagen Gefängnis und 2760 Mk. Geldstrafen belastet. Einen großen Anteil an dieser Strafliste hat wieder die Gewerkschaftsbewegung. Obwohl von allen Seiten zugegeben wird, daß der große Bergarbeiterstreik in geradezu musterger Ordnung verlaufen ist, so werden doch aus Bochum und Dortmund zahlreiche Verurteilungen von Bergleuten und Bergmannsfrauen gemeldet. Unterhaltungen und Bemerkungen, wie sie täglich in Arbeiterkreisen lausendfach gehört werden können, werden plötzlich Bergleuten im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung, wenn die Beteiligten Streikende und Streikbrecher sind. Auch die Zuchthausstrafe ist eine Folge des Lohnkampfes. Der Vertrauensmann des Maurerverbandes, Genosse Benedikt in Beuthen, hatte für einen Streikprozeß Zeugnis gesucht. Mit Hilfe des Grenzkommissars Wädler wurde nun Material gesucht und auch so viel herbeigeschafft, daß das Schwurgericht in Beuthen Benedikt wegen Verleitung zum Meißeln verurteilte.

Die Buchhandlung Vorwärts in Berlin versendet seinen ihr Mai-Zirkular, dem wir folgendes entnehmen: Die in diesem Jahre erscheinende Mai-Festschrift enthält ein von F. v. S. gezeichnetes Titelbild, das jubelnd die neue Volksherrschaft von der Befreiung des Arbeiters aus Dumm und Anechtenschaft verkündet. Voll Begeisterung trägt die Jugend die junge Kunde hinaus ins Land, während das gebrochene Alter, Trüß lachend und empfangend, dem Sozialismus in die Arme sinkt. Martin Brandenburg zeigt uns im Mittelbilde den Triumph des Mai. Durch Baldestichdicht beginnt die Jugend den Weg, auf dem die Völker Befreiung finden, und erwacht aus Nacht und Finsternis folgt das Proletariat dem siegreich vorbringenden Sozialismus. Die kräftigen Beiträge feiern den Gedanken des 1. Mai, der diesmal unter dem lebendigen Eindruck der russischen Revolution eine besondere Bedeutung hat. Der Preis ist wie bisher 10 Hg., Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Ferner erscheint von dem Mittelbilde der Mai-Festschrift, „Mai-Triumph“, eine feiner ausgestattete Postkarte. Zugleich empfiehlt der Verlag die zu den Mai-Festen früherer Jahre herausgegebenen Aufsichtspostkarten. Ferner wird in dem Zirkular auf die Sammlung von Vortragsgedichten hingewiesen, die unter dem Titel „Leuchttugeln“ erschienen sind und auf die im Vorjahre veröffentlichte Broschüre „Der Achtstundentag, eine gesundheitsliche Forderung“. Bestellungen müssen bis zum 10. April eingereicht werden, da für spätere Bestellungen nicht die Garantie für rechtzeitige Lieferung gewährleistet werden kann.

Der Kampf mit geistigen Waffen. In dem Late Wehrheim im Januar soll am 7. Mai in dem Lokale „Im deutschen Kaiser“ eine sozialdemokratische Konferenz stattfinden. Das hat nun unsere Gegner ganz aus dem Häuschen gebracht. Der Arbeiterverein hat schon seit längerer Zeit den Saal, in welchem die „Kisten“ verkehren, verlassen; nur ein bürgerlicher Arbeiterverein hat noch seine Sitzungen im „deutschen Kaiser“. Dieser Verein sucht nun nun ebenfalls zu bestimmen, anzuziehen. Mit welchen Mitteln dabei von diesen Dummköpfen gearbeitet wird, beweiß folgendes Schreiben:

Behrheim, 23. 2. 05.

An Vorsitzender Arbeiterverein

Wir unterschreiben beabsichtigen an Ihnen eine Bitte folgen zu lassen. So viel wir gestern Abend Ihre beabsichtigte die Sozialdemokraten die Konferenz bei Wilhelm Sommer zu feiern deshalb bitte wir Herrn Sommer daß er daselbst unterläßt dann in solchem Lokale wo nur Sozial. Verkehren, können wir nicht bleiben denn in einer Wirtschaft wo nur Sozialisten sind da können wir nicht bleiben deshalb eruchen wir unsere Vorsitzenden da durch vorgehen und Sommer sagen, daß wenn er es thut, wir mit unserem Verein ausziehen müssen sollte dies von ihrer Seite aus heute Abend nicht vorzukommen so kann wir morgen bei Herrn Sommer sprechen, wir werden heute Abend kein Wort sprechen über Morgen den Antrag stellen sofort auszuziehen wo wir die große Mehrheit haben und wir werden heute Abend das letzte mal da sitzen. Es ist ja Sonntag nicht mehr möglich mit lauter Politik und Religion und Pfaffen wir sind noch Christen und sagen wir als Vater, unsere Kinder werden mit Gott aufwachen, und wir denken auch daß alle Arbeiter die unsere Sache verfolgen den Klauen haben und alle mit uns zusammen mit Gott für König und Vaterland und nicht mit Anzich Bekel Singer Brüder die

Massakles flagen. Zu schlafte sagen wir noch, wenn heute Abend keine Abhilfe geschaffen wird daß wir an alle dem was wir angeben haben fest halten und niemals nachgeben denn wir sind 15 Mitglieder und haben stets die Mehrheit und werden ganz bald auftreten

Untersignierte mehrere Aktive Mitglieder.

Infolge des Sozial Wahlvereins worden uns mit Bestimmtheit gesagt das Lokal als Sozialdemokratische Wirtschaft bekannt gegeben wird und dann keine Beamte und kein Soldat verkehren darf und noch weniger für uns noch ein Lokal ist.

Dieses köpliche Schreiben spricht für sich selbst.

Aus Mag und Fern.

Duellblödsinn. Wegen Zweikampfes ist vom Kriegsgericht in Königsberg, nach der „Part. Ztg.“, der Leutnant der Landwehr-Kavallerie von Stegen zu 4 Monaten Festung verurteilt worden. Schon vor der Verurteilung der Personalkarte wurde wegen Gefährdung militärischer Interessen während der ganzen Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. (!)

Ein Gendarm zum Bürgermeister gewählt. Ob es wohl schon dagewesen ist, daß sich die Bürger einer Stadt ihren Gendarmen zum Bürgermeister wählen? In Arkenau in der Provinz Posen hat sich dieser Fall zugetragen. Aus Kosten wird der „Posischen Ztg.“ unterm 3. April gemeldet: „Die Regierung in Posen hat die Bestätigung des zum Bürgermeister der im hiesigen Kreise gelegenen Stadt Arkenau gewählten berittenen Gendarmen Kohlmeier von einer viermonatlichen befristenden Verwaltung abhängig gemacht.“ — Das geht noch über die russischen Zustände. Den russischen Städten wird der Gendarm als Stadtoberhaupt durch einen Ullas aufgedrungen, die preussischen Bourgeois wählen ihn freiwillig.

Verhafteter Mörder? Der Kölner Kamm, der in dem Verdaß, vor einigen Wochen bei dem Gastwirt Grabow in Berlin eingekerkert und dabei den Sohn Grabows erschossen und eine Tochter schwer verwundet zu haben, wurde durch Zufall festgenommen. Er halte in einem Hause eine Pistole geflossen, der Austräger, über ihn vorher auf der Treppe des Hauses gesehen hatte, traf ihn zufällig auf der Straße wieder, erkannte ihn und ließ ihn nach. Kamm flüchtete in ein Haus in der Nachbarschaft und wurde dort bald durch einen inzwischen gerufenen Schatzmann verhaftet. Auf der Wache gab er zunächst einen falschen Namen an. Seine Identität wurde jedoch bald festgestellt. Jetzt gibt er zu, der Kölner Kamm zu sein, bestritt jedoch, daß er mit dem Einbruch bei Grabow und mit dem Mord irgend etwas zu tun habe.

Eine „bessere“ Diebin. Bürgerliche Blätter berichten aus Diepholz: Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung der Tochter einer alten und angesehenen Diepholzer Bürgerfamilie. Die junge Dame soll vor zwei Jahren fortgesetzt Manufakturwaren im Gesamtwerte von mehreren tausend Mark durch Einsteigen in ein Fenster aus dem provisorischen Lager eines hiesigen Geschäftsmannes, der einen Neubau auführte, gestohlen und sie dann weiter veräußert oder veräußert haben. Dem Kaufmann blieb dieser schnelle „Abzug“ seiner Ware natürlich nicht verborgen, er traf entsprechende Maßnahmen, und eines Abends im September 1903 wurde die „Mille Teufelchen“ bei der Lat erfaßt. Auf inständiges Bitten entschloß sich der Bestohlene, nachdem ihm der Schaden ersetzt war, die unerquickliche Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. Unter der Hand sprach sich die Sache dann aber doch allmählich herum und gelangte durch eine anonyme Anzeige schließlich auch zur Kenntnis der Polizei, die nunmehr einschreiten mußte.

Scheiternsboller Verbrecher. Vor der zweiten Strafkammer in Braunschweig stand der ansehnliche Richter Wilhelm Thomann, der unter diesem Namen zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Später stellte sich heraus, daß ein anderer Thomann erwidert, auf den die vom Angeklagten gestrichelten Ausweispaßere genau stimmen. Dies führte zu einer Anklage wegen intellektueller Urkundenfälschung gegen den falschen Thomann. Aber auch heute: Richter der Angeklagte, seinen richtigen Namen nicht nennen zu wollen. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb er seinen Namen nicht nennen wolle, erwiderte der Angeklagte: „Nehmen Sie doch an, ich hätte noch eine schwere Strafe auf dem Kerbholz, dann haben Sie ja einen Grund.“ Vorsitzender: „Woher haben Sie denn die Papiere von dem Thomann?“ Angekl.: „Nehmen Sie an, ich habe sie gestohlen.“ Vorsitz.: „Wie alt sind Sie denn?“ Angekl.: „Darüber verweigere ich die Auskunft.“ Auf einen Vorhalt des Vorsitzenden der Staatsanwaltschaft, daß der Angeklagte durch Kennung seines Namens ein Wiedererkenntnisverfahren herbeiführen und dabei besser wegkommen könne, da er doch

als Thomann eine schwere Strafe auf sich genommen habe, erwiderte der Angeklagte: „Das wünsche ich gar nicht, und wenn ich Ihnen Auskunft geben würde, dann würden Sie mir ja doch nicht glauben.“ Der Gerichtshof sagte eine Buschaftstrafe von einem Monat Zuchthaus fest. Inzwischen sollen, wie die „Magd. Ztg.“ schreibt, Schritte unternommen werden, um das Dunkel, in das sich der Verurteilte hüllt, zu lichten.

Trotz Raubes und Mordversuchs freigesprochen. Ueber ein Urteil, das Aufsehen erregen wird, wird aus Köln gemeldet: Das Kölner Schwurgericht verurteilte gegen zwei junge Kaufleute, die, wie erinnert, in der Nacht zum 6. Oktober v. Js. eine Prostituierte in ihr Haus schleppen, ihr das Geld und die Schmucksachen raubten und einen Mordversuch an ihr ausführten, der durch die Dagewirkung anderer Personen verhindert wurde. Die geknebelte, schwerverletzte Frau wurde dem Hospital überwiesen. Die beiden Täter ergriff die Polizei kurz nach dem Raub. Bei dem Hauptangeklagten Kaufmann Brenner wurden Zweifel über seine geistige Zurechnungsfähigkeit laut. Während ein Sachverständiger ihn für die Tat verantwortlich bezeichnete, erklärte Geheimrat Bellmann, Bonn, daß Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit obwalten. Die Geschworenen erkannten auf nicht schuldig, worauf beide Angeklagten freigesprochen wurden, da mit der Unzurechnungsfähigkeit des Hauptangeklagten auch die Beihilfe des anderen forsfiel. — Dieses Urteil wird allenfalls Popschütten erregen!

Zur Geschichte des Regenschirms. Leute, die Niganga zur Grünlichkeit haben, werden sicher sehr unzufrieden sein, da die Mode in konsequenter Weise den Umfang des Schirmes immer mehr verkleinert. In seiner jetzigen Gestalt bildet er einen auffallenden Gegensatz zu dem großen biederen Familienregenschirm, unter dessen Schutz in der Tat ein Familienvater mit der Familienmutter und einer Schar Spröhlinge sich vor Regen und Sonne geborgen fühlen konnten. Großstädter können diesen Bau aus Stahl oder Fiberglas mit einem Ueberzug von Leinwand oder Ranking nur noch im Theater bewundern, wenn mal eine jener Poffen gegeben wird, in denen ein alimodischer Phylister eine Rolle spielt. Aber gänzlich ausgestorben sind diese Schirme noch nicht. In kleinen Städten kann man sie häufig sehen, und in noch kleineren Städten werden sie noch heute in den Kaufläden geführt, da sich mancher Bauer entschließen weigern würde, dieses kleine leichte Ding, das wir heute Schirm nennen, für sein Geld zu kaufen. Aber so groß auch der größte Familienregenschirm sein mag, er reicht doch lange nicht an den Umfang jener Schirme heran, die eigentlich das Urbild der unsrigen sind. Es ist wohl bekannt, daß die Schirme aus China gekommen sind. Der Schirm ist dort ein Luxusgegenstand, nicht nur wie bei uns in der Kostbarkeit des Griffes und des Materials, sondern in der künstlerischen Ausgestaltung, die ihn so recht zum Paradegegenstand macht. Die chinesischen Schirme, die man so häufig sieht und die ja größtenteils aus Papier bestehen, zeigen uns in primitivster Form das Bild des chinesischen Schirmes. Selbstverständlich gibt es in China zahllose solche Schirme, die von der ärmeren Bevölkerung benutzt werden. Der Schirm des reichen Chinesen aber ist aus feinsten Seide und zeigt eine kostbare Bemalung. Und je reicher und vornehmer der Mann ist, desto umfangreicher ist sein Schirm. Ein im Range hochstehender Chinese trägt seinen Schirm überhaupt nicht selbst, sondern er wird ihm von einem Diener vorangetragen, und der Umfang und die Ausstattung des Schirmes kündet weitläufig den Rang des Besitzers. Darum spielt der Schirm in China eigentlich gar nicht die Rolle eines Schutzgegenstandes, sondern die der Repräsentation. Und ebenso ist es in Japan, wo der Schirm, der gleichfalls ein Objekt der Repräsentation ist, auch den großen Herren stets vorangetragen wird. Da ist er eigentlich der Vertreter des vordem überall gebräuchlichen Zeltes, das jedenfalls weit älter ist als der Schirm. Fürsten und Höflinge begaben sich nur dann in die von der Sonne bestrahlten Straßen, wenn das von den Dienern getragene Zelt die Sonnenstrahlen von ihnen abhielt. Das Zelt verkleinerte sich allmählich zum Schirm, der leichter zu handhaben ist, und durch geeignete Ausstattung trotzdem paradiere kann. Doch kehren wir wieder zu unsern modernen Schirmen zurück. Während man früher nur Regenschirme aus schwarzen Stoffen kannte, bürgern sich jetzt die Entou-cas ein, jene praktischen Schirme, die man sowohl bei grauemstem Regenwetter als auch bei schönstem Sonnenschein gebrauchen kann.

Große Hitze in Spanien. In Andalusien und Estremadura herrscht übermäßige Hitze. Es sind 35 Grad im Schatten. Die Saaten sind vertrocknet; das Vieh stirbt vor Hunger, der Preis für das Getreide geht in die Höhe, die Viehpreise in Madrid steigen.

war ein Abhiebsschmerz ohne Gabe. Mit dem letzten Bericht, bald zum Bericht übergekommen, sag Dimsch mit einem Grinsen aus M. in den Regen.

Dann ein kurzer Witz, und von einem heruntergehenden hoch beladene fuhr langsam der Zug auf der Höhe.

Es war gegen sieben Uhr abends. Der Bahnhof in M. wurde die Straße der Stadt hinein ein eigenartiges Schauspiel. Eine nach hinten umgedrehte, erwartungsvolle Menge durchschritt die abendlichen Straßen des Bahnhofs. Der Bahnhof selbst war hell erleuchtet worden, da auf dem Perron die gefährliche Gedränge unter den wartenden Reisenden entstand. Überall lag man die Drücker, mit der wagen Schläge am Kopf, und das Licht schickte. Die Gewissen Dimsch wollten der herrschenden Menge zeigen, daß auch ohne ein größeres Polizeiaufgebot es möglich sei, die nötige Ruhe und Ordnung zu halten. Die Polizei selbst war mit diesem Scherz auch schon beschäftigt. Sie mußte wohl, daß sie hier notwendig sei.

Nach der Menge sah man nur wenig jählich geladene Arbeiter. Alles Arbeiter in ihren Arbeitskleidung mit ihren Frauen, welche größtenteils ohne Kopf und ohne Hut kamen. Immer beständig wurde die Menschenmenge, und die Stimmung der wartenden Menge wurde immer höher und höher.

Da, aus der Ferne ein langgezogener Zug der Arbeiter und bald näherten sich auch zwei langsamere Züge.

Schier der Einfahrt des Bahnhofs. Donnernd fuhr der Zug in die Halle. Noch ein kurzer Witz, dann ein Nachen und Stützen der Wagenräder, ein kurzer Ruck durch den langen Schienenraum und der Zug stand.

Nach Entlassen des Zuges öffneten sich die Wagenfähren und Dimsch wurde der wartenden Menge sichtbar. Ein ungeheurer Jubel durchbrach die Masse. Wohl selten hatte die mächtige Bahnhofsallee einen solchen spontanen Willkommensgesang gehört. Und als ein sonntägliches Gänge über das erst bewegte, blinzelte Dimsch, da hätte es nicht viel gefehlt, so hätte man ihn auf Händen im Triumph durch die Stadt getragen. Die Ordnung hatten jetzt alle Hände voll zu tun. Langsam nur vermochten sie den Zurückkehrenden an der jabelnden Menge eine Gasse zu bahnen. Schritt vor Schritt ging es vorwärts. Hinter die Treppen, auf die Straße hinaus, wo eine offene Drochke Dimsch schon erwartete.

Schon als das donnernde Hoch in der Bahnhofsallee erkante, da pflanzte sich das ganze sofort in den Straßen weiter. Es war nur ein Jubel, eine jähliche Begrüßung ihres Genossen.

Langsam setzte sich die Drochke in Bewegung, und umtraufte von der jählichen jabelnden Menge, blinzelte Dimsch wie im Traum auf diese vor ihm stehende Menschenmenge.

So war in M. noch kein Jähr empfangen worden, und mancher Bürger sah mit Kopf und doch hülter Barmun-

derang hinaus auf diese Arbeitermassen, welche einen ihrer Mächtyrer in ihrer Mitte wieder empfingen.

Als der Wagen endlich in die kleine Straße, in welcher sein Heim lag, einbog, da batete die Ordnung die nachdrängende Menge, das Wiedersehen ihres allverehrten Genossen mit seiner Frau nicht unnötig zu föhren. Willig zerstreute sich die Masse und bald hatte die kleine Straße ihr früheres ruhiges Aussehen wiedererlangt.

Als der Wagen vor seiner Wohnung hielt, sandte Dimsch einen langen sehnsüchtigen Blick hinaus nach den Fenstern, hinter denen er sein liebes Weib und sein Kind mußte.

Kampf begleitete ihn noch bis in den Hausflur. „Auf Wiedersehen bis morgen lieber Dimsch!“ Dann schloß sich die Haustür und langsam, mit bangem Herzen stieg der Langersehnte die Stufen empor.

Er stand vor seinem Heim. Jetzt ein hastiges Öffnen der Tür — ein jabelnder Aufschrei — und innig an sich gepreßt, hielt er sein geliebtes Weib in den Armen.

Wenigstens 303 er sie hinein in das traute Wohnzimmer.

Langsam Janden sie so aneinandergeschmiegt. Sich tief in die Augen schauend, lächelte sie glücklich durch Tränen zu ihm auf. „O. Albert! Wie habe ich mich geseht und gequält! Fast war es mir manchmal, als ob ich Dich nie im Leben wiedersehen sollte. Und nun dieses Glück! Diese Freude!“ (Fortsetzung folgt.)